

**QUENTIN SUEUR, La vaisselle métallique de Gaule septentrionale à la veille de la Conquête: typologie, fonction et diffusion.** Monographies Instrumentum Band 55. Editions Mergoïl, Drémil-Lafage 2018. € 76,-. ISBN 978-2-35518-077-4. 637 Seiten mit 277 Abbildungen.

Wenn der Titel der vorliegenden Arbeit „Das Metallgeschirr Nordgalliens am Vorabend der Eroberung“ lautet, dann registriert die deutsche Leserschaft zuerst die Tatsache, dass hier nicht der übliche Begriff Bronzengeschirr verwendet wurde, sondern von Metallgeschirr die Rede ist, womit erfreulicherweise auch andere Metalle eingeschlossen werden. Schließlich werden klare historische Bezüge genannt, die sich für Gallien gut nachvollziehen lassen, was in diesem Maß nicht für den Raum östlich des Rheins gilt. Da der Norden Galliens, folgt man Caesar, weit von den zivilisatorischen Segnungen Roms entfernt ist, ist der einheimische Umgang mit Metallgeschirr, meist mit dem Begriff Bankett verbunden, besonders gut fassbar.

Seit der wegweisenden Arbeit von Matthieu POUX (*L'Âge du Vin. Rites de boisson, festins et libations en Gaule indépendante* [Montagnac 2004]) ist das keltische Bankett mit all seinen Gerätschaften zu einem festen Begriff geworden. M. Poux konnte mit seinen auf ganz Gallien und auch die britischen Inseln bezogenen Karten bereits die Sonderstellung der *Gallia Belgica* herausstellen. Hier dominierte, im Gegensatz zum anschließenden Süden, das einheimische Geschirr; auch die Unterschiede zwischen dem West- und dem Ostteil dieser Region wurden berücksichtigt, wenn auch in M. Poux' Arbeit die Amphoren im Mittelpunkt stehen.

Welche neuen Aspekte bringt nun vor diesem Hintergrund die hier vorgelegte Dissertation von Quentin Sueur? Das Ziel seiner Arbeit ist es, das Inventar vorzulegen, eine regionale Typologie zu erstellen, Fragen der Chronologie, der Herkunft und der Werkstätten zu klären sowie noch einmal die Funktion der Objekte zu hinterfragen (vgl. Q. SUEUR, *La vaisselle métallique en Gaule Belgique à la veille de la Conquête: Répartition spatiale et perspectives de recherches*. *Germania* 94, 2016, 89–116). Von Bedeutung ist hierbei jeweils der Befundkontext. Letztlich geht es auch um das Ausmaß der Romanisierung und die Bewertung der Unterschiede zwischen keltischem Bankett und mediterranem Symposium, ein bereits viel diskutiertes Thema. Untersuchungsraum ist die *Gallia Belgica*, also der Raum zwischen Seine, Marne und Rhein, wobei angrenzende Regionen, auch über den Rhein hinweg, miteinbezogen werden, was positiv zu vermerken ist; den zeitlichen Rahmen bildet der Zeitraum zwischen der Mittellatènezeit und den ersten Dezennien der Römischen Kaiserzeit. Hierbei werden für das 3. Jahrhundert v. Chr. zahlreiche Siedlungsgründungen im Somme-Tal hervorgehoben – folgt man Caesar hat man es mit der Einwanderung der Belger zu tun –, das Entstehen der großen Heiligtümer und das plötzlich gehäufte Auftreten von Metallgeschirr (vor allem Eimer und Kessel), das mit großen Banketten in Zusammenhang gebracht wird. Die augusteische Periode wird mit einbezogen, um die Entwicklung besser darstellen zu können, auch ist das Material aus den römischen Lagern für die Chronologie von Bedeutung. Zwar kommt die Mehrheit der Funde aus Siedlungen, aber gerade für Fragen der Funktion und der Akkulturation sind die zahlreichen Gräber dieser Region von besonderer Bedeutung, wobei natürlich der Titelberg mit seinem Umfeld eine besondere Rolle spielt.

Im Kapitel zur Methodologie (S. 26–29) ist von der Ideologie des Objekts die Rede, was letztlich bedeutet, dass der Autor mehr dem archäologischen Kontext als den schriftlichen Quellen vertraut. Erst in der Synthese (S. 312–330) sollen die schriftlichen Quellen und die Ethnologie stärker berücksichtigt werden. Bereits hier ist positiv zu vermerken, dass sich der Autor einem stringenteren methodischen Vorgehen verschrieben hat. Zur Technologie und der Frage der Werkstätten wird auf aussagekräftige Daten zurückgegriffen, d. h. auf Legierungen (Kupfer-Zinn und Kupfer-Blei-Zinn), wobei leider nur ein Teil der Funde metallographisch analysiert werden konnte. Maße und Werkzeugspuren geben weitere Hinweise auf den Herstellungsprozess. Für die Funktion erweisen

sich wie gesagt die Gräber als wichtigste Quelle, wobei hier zwischen dem Ost- und Westteil der *Gallia Belgica* zu unterscheiden ist. Berücksichtigung finden auch andere Beigaben dieser Befundzusammenhänge wie Grill, Messer, Feuerböcke, Kesselgehänge oder Fleischgabeln, die indirekt mit dem Metallgeschirr in Verbindung stehen. Vergleiche finden zumeist weiträumig statt. So wird z. B. auch das Bronzengeschirr Norditaliens in die Diskussion mit einbezogen.

Die Analyse stellt den Hauptteil der Arbeit dar (S. 30–311). Nach demselben Schema werden sämtliche Typen des Metallgeschirrs behandelt: Pfannen, Kannen, Henkelbecher, Becken, Siebe, Kellen, aber auch Trinkhörner, Holzeimer mit Metallbeschlägen und Kessel. Dem Text vorangestellt sind jeweils allgemeine Angaben, nämlich die wichtigste Literatur, die Datierung und die Funktion. Es folgen Kapitel zu Historiographie und zum Forschungsstand, zu technischen und stilistischen Aspekten, Chronologie und abschließend zu Herkunft und Funktion. Das durchgehende Muster erleichtert die Handhabung des Buches und die Vergleichbarkeit der jeweiligen Ergebnisse. Am Beispiel der Aylesford-Pfannen soll dieses System kurz erläutert werden.

Zunächst wird die Forschungsgeschichte ausgebreitet, dem Begriff „Pfanne“ und der für diese Zeit nicht verwendeten Alternative „patera“ nachgegangen sowie die Verbreitung der Funde dokumentiert, wobei das rechtsrheinische Nachbargebiet und der direkt südlich angrenzende Bereich kartiert werden. Auffallend ist die Seltenheit von Siedlungs- im Gegensatz zu Grabfunden, was überzeugend mit dem Bronzerecycling erklärt wird. Betont wird auch das Fehlen in den Heiligtümern und später in römischen Militär-Zusammenhängen.

Auf die Beschreibung von Form und Verzierung folgen Beobachtungen zur Herstellung und Ergebnisse der Metallanalysen. Im Falle der Aylesford-Pfannen verweist z. B. ein hoher Zinnanteil auf eine Herstellung in Etrurien; es wird die Frage nach Guss oder Treiben geklärt und schließlich werden sämtlich Fragmente abgebildet, formal zugeordnet und einzeln besprochen. Alle Funde finden sich im Katalog wieder. Die Maße allerdings bleiben auf den auswertenden Text beschränkt, wo sie für die Typologie wichtig sind.

Im Unterkapitel zur Chronologie geht es zum einen um stilistische und technologische Elemente, die als chronologische Marker fungieren (z. B. Profile), zum anderen um die Typo-Chronologie auf der Basis der bisherigen Forschungen. Hier scheinen die Maße verschiedener Typen Rückschlüsse auf die Zeitstellung zuzulassen bzw. auf die Herstellung in z. T. derselben Werkstatt.

Im Abschnitt über Herkunft und Funktion spielen Stempel eine Rolle, die wiederum auf Etrurien verweisen; aber auch Capua kann nicht ausgeschlossen werden. Die Tatsache, dass sich die Formen seit ihrem ersten Auftreten in Etrurien im 3. Jahrhundert v. Chr. bis zu ihrem Verschwinden in der frühen Kaiserzeit nicht verändert haben, spricht für eine klar definierte Funktion, die offensichtlich später keine Rolle mehr gespielt hat. Die im Süden übliche Kombination mit einer Kanne kann im Norden nicht belegt werden; dort ergibt sich aus den jeweils übersichtlich dokumentierten Befunden (Grabpläne mit farbiger Hervorhebung des jeweiligen Geschirrtyps) kein klares Bild. Die Kombination mit einem Sieb oder einem Kessel wird ebenso ausführlich diskutiert wie andere Fundkombinationen, etwa mit einem Messer. Die Pfannen aus rein keltischen Zusammenhängen scheinen demnach im Gegensatz zu den schon römisch beeinflussten Beigabensembles in Gräbern (etwa Göbblingen-Nospelt) in keinem Zusammenhang mit den römischen Tafelsitten zu stehen, sondern rein lokale Riten widerzuspiegeln. Es folgen Abbildungen sämtlicher Pfannen und Fragmente der Region.

Nicht alle von Q. Sueur vorgelegten Funde konnten einer metallographischen Analyse unterzogen werden. Welches Potential sich hier verbirgt, zeigt die Untersuchung der Pfanne von Sinsheim-Dühren, die eine Sonderform darstellt. Ihr Griff ist nämlich in abweichender Manier angefertigt; die den Griff schmückenden Tierköpfe wirken keltisch (Widder- statt Schwanenkopf). Dennoch

dürften sowohl der Gefäßkörper als auch der Griff aufgrund der Ähnlichkeit des Zinngehalts aus der gleichen Werkstatt kommen. Auch in der Bleiisotopie (Abb. 45 auf S. 66) zeigt sich die Pfanne als Besonderheit.

Da das oben vorgestellte Schema sämtliche Funde betrifft, soll hier nicht weiter auf einzelne Fundgruppen eingegangen werden. Lediglich die Festlegung der Herkunft der bimetallischen Kessel auf die *Gallia Belgica* soll hier mit einem Fragezeichen versehen werden. Die frühen Kesselreste im Manching Massenfund A12 und die zahlreichen Fragmente aus dem Manching Handwerkerviertel, die mit Recycling in Zusammenhang zu bringen sind, sollten zumindest zu denken geben (S. SIEVERS, Die Waffen aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 17 [Wiesbaden 2010] insbes. 72–89; S. SIEVERS ET AL., Ergebnisse der Ausgrabungen 1996–1999 in Manching-Altenfeld. Ausgr. Manching 18 [Wiesbaden 2013] insbes. 196 f. 204–207).

In der Synthese (S. 312–330) wird deutlich, wie durchdacht der gewählte zeitliche Rahmen ist, und auch der regionale Schwerpunkt liefert überraschende Aussagen. Eindrucksvoll bestätigt sich, dass der Westteil sehr viel traditioneller ausgerichtet ist als der für Importe offenere Ostteil. Unter der Überschrift „Produktion und Verteilung“ wird zunächst das italische Geschirr in seiner zeitlichen und räumlichen Zweiteilung beschrieben: Die in norditalischen bzw. etruskischen Ateliers hergestellten Formen (Pfannen, Siebe usw.) verschwinden Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. komplett und werden durch Kasserollen und Kelle-Sieb-Kombinationen ersetzt. Die Werkstätten lassen sich jetzt in der Campana lokalisieren; die nunmehr regelhaft eingesetzte Drehbank erforderte eine weichere, bleihaltige Legierung, die die für das Treiben geeignetere Kupfer-Zinn-Legierung ablöste. Dieser Wandel steht gleichzeitig für geänderte Tischsitten.

Schon mit der Eroberung Galliens durch Caesar werden die Importe deutlich zahlreicher; sie konzentrieren sich auf die Oppida im Osten und fehlen in den Heiligtümern und Gräbern. Die augusteische Zeit stellt mit der Position des Titelbergs und den ersten römischen Lagern am Rhein einen deutlichen Einschnitt dar, doch scheint der Einfluss des Militärs auf die einheimische Bevölkerung mit Ausnahme der Treverer eher begrenzt gewesen zu sein. Die neuen Formen finden sich entsprechend vor allem in militärischen Zusammenhängen oder in Auxiliar-Gräbern. Die Graphiken 273 und 274 (S. 329), in denen italische und lokale Gefäße in ihren Kontexten und ihrer zeitlichen Entwicklung einander gegenübergestellt werden, zeigen den Umschwung sehr deutlich. Auch die römischen Soldaten übernehmen nun zum Teil Kessel und Eimer, wobei noch zu klären wäre, wie groß damals der keltische Anteil im römischen Heer war. Abschließend wird die Frage gestellt, ob man von einer Assimilation sprechen kann. Von Romanisierung möchte der Autor nicht sprechen, da die einheimischen Traditionen nicht aufgegeben werden, obwohl das Bankett als Machtinstrument der einheimischen Elite nach der Eroberung durch Rom keine so große Rolle mehr gespielt haben dürfte. Q. Sueur nimmt vielmehr eine Normalisierung des Konsums im Sinne von Luxus auf einer eher privaten Ebene an, die die Übernahme mediterraner Tischsitten ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. erleichtert hat.

Es folgt ein umfangreicher, nach Ländern geordneter Katalog der Fundzusammenhänge (S. 331–598) einschließlich einer tabellarischen Zusammenfassung. Lediglich die Maße der Gefäße, die im auswertenden Teil aufgeführt sind, hätte man sich der Vollständigkeit halber auch hier gewünscht.

Die Bibliographie kann als umfassend bezeichnet werden, sie ist nicht auf den behandelten Raum beschränkt. Hier macht sich positiv bemerkbar, dass es sich um eine binationale Dissertation der Universitäten Lyon II und Tübingen handelt. Bedauerlich ist lediglich, dass die große Arbeit von Sabine HORNING (Siedlung und Bevölkerung in Ostgallien zwischen Gallischem Krieg und der Festigung römischer Herrschaft. Röm. Germ. Forsch. 73 [Mainz 2016]) nicht mehr

einbezogen wurde. S. Hornung kommt zu ähnlichen Ergebnissen, bietet dafür aber einen sehr viel breiteren Hintergrund, der insbesondere die wirtschaftlichen Gegebenheiten stärker in die Diskussion mit einbezieht. Zusammenfassungen in deutscher und englischer Sprache beschließen den Band.

Die Dissertation von Quentin Sueur stellt eine mustergültige Aufarbeitung des Metallgeschirrs der *Gallia Belgica* dar. Sein Blick geht weit über den Norden Frankreichs hinaus, was dem Band in manchen Teilen Handbuchcharakter verleiht. Bemerkenswert ist, dass der Autor seine handwerklich-technischen Beobachtungen z. T. mit Veränderungen im gesellschaftlich politischen Bereich verknüpfen kann. Gerade vor dem Hintergrund der kulturhistorisch breiter angelegten Arbeiten von M. Poux oder S. Hornung entsteht der Wunsch, dass das Material der an das Untersuchungsgebiet anschließenden Regionen künftig mit gleicher Gründlichkeit analysiert wird. Dies betrifft sowohl die Typologie als auch die Analyse des Fundkontextes. Vor allem der Vergleich mit dem Zentrum und dem Süden Galliens, aber auch mit dem ostkeltischen Raum verspricht auf solch einer soliden Basis noch interessante Ergebnisse.

D-60323 Frankfurt a. M.  
Norbert Wollheim-Platz 1  
E-Mail: susanne.sievers@t-online.de

Susanne Sievers  
Institut für Archäologische Wissenschaften  
Abt. III Vor- und Frühgeschichte  
Goethe-Universität Frankfurt

**WERNER ZANIER, Der spälatène- und frühkaiserzeitliche Opferplatz auf dem Döttenbichl südlich von Oberammergau.** Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte volume 62. 3 volumes. Verlag C. H. Beck oHG, München 2016. € 89.00. ISBN 978-3-406-10763-4. 830 pages with 256 illustrations, 165 tables, 106 tables, and 5 inserts.

This hefty, three-volume publication (English summary pp. 575–577) provides a detailed description of older and more recent finds on a particular type of archaeological site. The German word *Opferplatz* cannot be easily translated, as these sites are less characteristic than what we call ‘sacred sites’ or ‘sanctuaries’. Nevertheless, they are considered religious sites, better defined by the results of their activity than anything else. There were deposited offerings from which the accumulation through time draws a kind of portrait. Comparable to shadow plays, most of what we can access is only the material reflection of something which was, of course, mostly made up of belief, words, and ritual.

However, this is not entirely true – there are the finds, and then there is the site with its location and materiality. The reasons with which a site was selected as a suitable candidate for an *Opferplatz* probably can say a lot about its meaning in ancient times depending on its own features, such as the relief, aspect, or accessibility, and its surroundings, for instance, on a road, or near another source, such as a river or mountain.

The region of the upper Ammer valley (Oberammergau) in southern Bavaria lies at the foot of the central Alps (pp. 19–27 “Topography and climate”). From there, several valleys give access to North Tyrol and the Inn valley, which allows east to west communication. Travellers pushing their way towards the south through the mountains may eventually reach the Brenner Pass, Bolzano, and finally find themselves in northern Italy. At the beginning of this long trip lies the Döttenbichl, which is where travellers would have needed to exit the relatively soft hills of the Oberammergau to enter the more mountainous part of the travel.